

Zweite Leidensvorhersage

Der Markustext liefert uns eine Jüngerbelehrung zwischen dem ursprünglichen Wirken Jesu in Galiläa und seinem Weggehen nach Jerusalem. Es ist die zweite von drei ausdrücklichen Leidensvorhersagen, die aber bei den Jüngern auf völliges Nichtverstehen traf: „ Sie verstanden den Sinn seiner Worte nicht, scheuten sich jedoch, ihn zu fragen“. Hinter Wort und Tat stand bei Jesus der unabänderliche Gotteswille. So sollten sie doch die Unumkehrbarkeit seines Wegs nach Jerusalem begreifen. Ist nicht auch für uns heute das Wort des Auferstandenen an die Emmausjünger „musste nicht der Messias all das leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen“ letzten Endes unbegreiflich. Wenn die Liturgie der Kartage für uns mehr bedeutet als eine fromme Erinnerung an das, was Jesus für uns getan hat, dann interpretiert dies Paulus so „ist Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsre Verkündigung leer und unser Glaube sinnlos“ (1 Kor 15,14). Tatsächlich ist aber das Osterfest ein Hoffnungszeichen für die ganze Welt: „wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben“. (Rö 6,4)

Rangstreit

Jesus setzte sich, rief die Zwölf gebieterisch zusammen: „worüber habt ihr unterwegs gesprochen?“.

Der Wettstreit, wer von Ihnen der Größte sei, scheint ganz natürlich zu sein. Die Essenische Qumrangemeinde erwartete für die jenseitige Welt die gleiche Rangordnung, wie sie in der Gemeinde üblich war. Auch die spätere rabbinische Theologie kannte sieben Klassen der Himmelsparadiesbewohner. Geärgert haben sich die Jünger über die Zebedäussöhne, die die Sitze zur Rechten und Linken des Messias in seinem Reich erbat (Mc 10,35) und deren Mutter sich dabei noch einschaltete (Mt 20,20)

Nach Jesus ist der Größte, der wie ein Letzter dient. Zwar ist es ein Grundgesetz menschlichen Zusammenlebens, dass keine Gemeinschaft ohne eine gewisse Rangordnung Bestand haben kann. Aber ein Dienstant darf nicht allein auf Leistung, Erfolg und Anerkennung aufbauen, sondern auf Pflichterfüllung, Kompetenz und Durchsetzungsvermögen ohne rücksichtslose Machtausübung. Die Umarmung eines unfertigen, unangepassten und hilfsbedürftigen Kindes zeigt, was Jesus mit Rangordnung meint: nämlich zweckfreie Liebe gerade den Geringsten gegenüber. Schon im Magnifikat Mariens klingt dies an „Gott erhöht die Niedrigen, stürzt die Mächtigen vom Thron“ (Lk 1,52). Nachdrücklichst demonstriert es Jesus bei der Fußwaschung im Abendmahlsaal. Die Umwertung unsrer gewohnten Werte setzt neue Maßstäbe und öffnet die Herzen für die Kleinen und Schwachen. Dies wird von den Jüngern zunächst nicht begriffen.

Geistgeprägtes Miteinander ist Hoffnung für Welt.

Das Problem in der Urkirche war die kleine Herde mit hauptsächlich sozial Niedriggestellten. Es gab wenig Zulauf, mancherlei Konfliktstoff und Rückschläge. Heute erschrecken uns Auflösungstendenzen in einer pluralen Gesellschaft, der Verlust von Tradition und allgemein gültigen Werten, materielle und psychische Nöte und mancherlei große Ängste.

Die Kirche ist berufen zum Dienst in der Welt und an der Welt. Die Gabe Hl. Geistes will der Kirche eine neue Identität schenken und die Veränderung der Welt durch Jesus Christus vollenden...„Wo der Geist wirkt, da ist Freiheit“ (2Co, Gal, Rö). Die Kirche führt das Werk Christi weiter, indem sie sich zu jeder Zeit am Evangelium neu orientiert. Die Kirche kann ein Modell schöpferischen Miteinanders werden. In der Gemeinsamkeit eines Glaubens tiefster Überzeugungen, in der praktischen Nächstenliebe, in einer Hoffnung, die alle Grenzen sprengt, hat die Kirche eine ungeheure geistige Potenz. Dazu eine Weite des Vertrauens zum Wirken der Gnade Gottes, der alles möglich ist. Allerdings muss sich die Kirche von einer sogenannten Volkskirche, deren Glieder nur von oben her Belehrte, Gelenkte und sakramental Versorgte sind, wegentwickeln. Je ängstlicher die Verantwortlichen in der Kirche z.B. durch einen Weltkatechismus einen „Pferch“ bauen, um die fromme Herde zusammenzuhalten, desto leichterem Herzens sucht diese außerhalb ihr Heil. Sie muss eine Kirche des Gottesvolkes werden, in der die Glaubenden mitdenken, mitreden und mitverantwortlich handeln dürfen.

In der entscheidenden Konstitution „Gaudium et spes“ mahnt das II. Vatikanische Konzil: „Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allezeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen“.